



**O Heiland, rei die Himmel auf, herab, herab vom Himmel lauf,
rei ab vom Himmel Tor und Tür, rei ab, wo Schloss und Riegel für.**

**O Gott, ein' Tau vom Himmel gie, im Tau herab, o Heiland, flie.
Ihr Wolken, brecht und regnet aus den König über Jakobs Haus.**

**O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd, dass Berg und Tal grün alles werd.
O Erd, herfür dies Blümlein bring, o Heiland, aus der Erden spring.**

**Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt
O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, trst uns hier im Jammertal.**

Der Jesuitenpater Friedrich Spee schrieb 1622 den Text zu diesem Kirchenlied.

Eigentlich ist es uns als Adventslied vertraut. Aber das Bild von einem erfrischenden Regen, der die geplagte Natur aufatmen lässt, der alles belebt und grün macht – wann würde es besser passen als jetzt, nach 4 Wochen absoluter Trockenheit? Obwohl es erst April ist, wird das Gras draußen schon braun, lassen die Blumen die Köpfe hängen und die Bäume die Zweige. Zum Glück macht uns die Wettervorhersage Hoffnung auf einen – zumindest zeitweisen - Umschwung:

Es soll bald wieder Regen geben. Gott sei Dank.

Gott – der Regen in diesem Lied ist eigentlich ein Bild für ihn. Für den Gott, der in Jesus dann zu uns Menschen kam. Ein Gott, der sich zum Glück nicht an Kontaktverbote halten muss. Der bei uns sein will und sein kann – auch wenn menschliche Nähe gerade nicht möglich ist. Und Nähe, Hilfe Zuspruch – das brauchen wir meiner Ansicht nach immer dringlicher in dieser Krisenzeit. So, wie die Natur sich nach Regen sehnt, so wächst unsere Sehnsucht nach Normalität Tag für Tag.

Aber niemand kann für uns Normalität schaffen. Niemand kann uns zusagen, dass all dies bald vorbei sein wird.

Wir machen als Gesellschaft vorsichtige, kleine Schritte. Öffnen Läden und Frisrgeschfte, lassen mehr Kinder in die Notbetreuung der Kitas, Sprechen wieder über mögliche Gottesdienstangebote in den Kirchen. All dies unter Vorbehalt – nur, wenn es nicht die Infektionszahlen erhöht. Und alles nur ganz langsam, ein kleiner Schritt nach dem nächsten. Bloss nicht zu viel und zu schnell, das könnte fatale Folgen haben.

Gelingt es uns unter diesen Umständen, weiter optimistisch zu sein? Weiter an eine zunehmende Normalisierung zu glauben. Weiterhin alle Einschränkungen und Auflagen zu erfüllen – in der Hoffnung, dass es uns langsam, aber sicher aus der Krise herausfhrt? Es bleibt uns wohl keine andere Möglichkeit. Auch wenn es von manchen immer lautstarker eingefordert wird, so sind sich die Fachleute doch weitestgehend einig. Es liegt noch ein langer Weg vor uns.

Mir tut es gut, daran glauben zu können, dass wir diesen Weg nicht allein zu gehen brauchen. Dass es da tatsächlich einen Gott gibt, der uns auch in diesen Zeiten nahe sein möchte mit seinem Trost und seinem Zuspruch. Und so, wie auf die Verheißung des Advent die Erfüllung von Weihnachten folgt, so hoffe ich, dass Gott auch uns begleitet, bis wir aus dem doch teilweise recht drren und freudlosen Dasein der Corona Zeit wieder heraustreten können. Und uns endlich wieder zwang- und angstlos im normalen gelebten Miteinander begegnen können.

Friedrich Spee lebte in viel schlimmeren Zeiten als ich. Als er seinen Text schrieb, war der dreißigjährige Krieg schon am Toben. Später veröffentlichte er Schriften gegen den überall grassieren Hexenwahn, der unzhliche unschuldige Frauen und Männer auf den Scheiterhaufen schickte; machte sich zum Anwalt derer, die furchtbares Unrecht erleben mussten und keine Solidarität erfuhren. Am Ende seines Lebens schließlich war er in der Stadt Trier tätig. Dort war die Pest ausgebrochen. Er pflegte und betreute die Menschen – bis er selbst an der Krankheit verstarb. Eine in vielem traurige Lebensgeschichte. Aber auch eine, die von großem Mut zeugt - und von der durchgehaltenen Hoffnung auf einen guten, gerechten und helfenden Gott.

Im Blick auf Friedrich Spee erscheinen mir meine aktuellen Sorgen und Beschwerden doch eher klein. Von der Hoffnung und Zuversicht aber, die sein Adventslied zum Ausdruck bringt, lasse ich mich gerne anstecken. Und ich hoffe, nicht nur ich.

Es grt Sie herzlich: Hansjrg Jrger, Gemeindepfarrer